

Die „Volkswacht“  
ersch. täglich 10 Uhr mittags außer  
Sonntagen und ist durch die  
Expedition, Neue Braunerstr. 5/7,  
durch die Post und  
durch Colporteurs zu beziehen.  
Preis vierteljährlich Mk. 2.50,  
pro Woche 20 Pf.  
Postzeitungsliste Nr. 7789.

# Volkswacht

für Schlessien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Anfertigungsgebühr  
beträgt für die einjährlige  
Beilage oder deren Raum  
20 Pfennige, für Vereins- und  
Bezahlungs-Mitglieder  
10 Pfennige.  
Anserte für die nächste Nummer  
müssen bis Sonntag 10 Uhr in der  
Expedition abgegeben werden.

Telephon  
Nr. 451.

Telephon  
Nr. 451.

Nr. 64.

Donnerstag den 16. März 1899.

10. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

### Militarismus und Milizsystem.

II.

In einem zweiten Artikel sucht Schippel dann seine Ansicht, daß Friedrich Engels von der bestehenden militärischen Organisation viel besser gedacht hätte, als es in unserer Partei im Allgemeinen der Fall ist, durch zahlreiche Zitate aus Engels' Schriften zu erweisen.

Kautsky dagegen sucht darauf wiederum durch andere Zitate aus Engels' Schriften das Gegenteil zu erweisen. Wir können Raum mangels halber diesen Theil der beiderseitigen Ausführungen auch nicht auszugsweise wiedergeben. Scharf wendet Kautsky sich dann gegen die von Schippel angeführten ökonomischen Gründe gegen den militärischen Jugendunterricht. Kautsky sagt, Schippel stelle einem stehenden Heere mit einjähriger Dienstzeit, die unter dem preussischen System sehr wenig wahrscheinlich ist, ein Milizsystem entgegen, das vom 14. bis zum 26. Jahre den Wehrpflichtigen in jedem Jahre auf vier Wochen in die Kaserne beruft. Kautsky führt dagegen aus: „Die Einberufung Vierzehnjähriger in die Kaserne zum Kriegsdienst ist freilich eine Absurdität, die meines Wissens nur in dem Milizsystem zu finden ist, das unser Parteigenosse zur höheren Ehre des Militarismus erfunden hat, aber auch darauf wollen wir kein Gewicht legen. Diese monatliche Dienstpflicht in jedem Jahre erscheint Schippel als eine „Tortur“ im Vergleich zum einjährigen Kasernendienst, als verwerblich namentlich für die kleinen Löhner und Handwerker. Ich kann die Verwerblichkeit dieser Tortur nicht recht einsehen, für die Städte wäre ein Monat „Ferienkolonie“ in jedem Jahre so übel nicht, und den Bauernjahren brauchte der Monat auch nicht zu gentiren, wenn er in die Zeit nach der Ernte fiel.“ Hat doch gar in letzter Zeit Karl Jentsch das Milizsystem gefordert, um dem ökonomischen Ruin des Bauernstandes vorzubeugen. Außerdem aber braucht die militärische Jugendberziehung durchaus nicht in monatlichen Raten abgethan zu werden.

„Gegenüber der einjährigen oder gar zweijährigen Dienstzeit in der Kaserne kann das Milizsystem eine enorme Entlastung der Bevölkerung von unproduktivem Kräfteaufwand bedeuten, und was es kann, wird es auch leisten, wenn ehrlich und einseitig durchgeführt. Freilich, wer dem Milizsystem gegenübersteht, wie Eugen Richter dem Zukunftsstaat, wird nur die Möglichkeiten im entgegengesetzten Sinne sehen.“

Endlich soll nach Schippel das Milizsystem unendlich viel kosten. Aber „warum soll das Milizheer mehr kosten als das stehende Heer? Bei gleichbleibender Soldatenzahl und sonst gleichen Umständen braucht es entschieden nicht mehr zu kosten, wird es wahrscheinlich weniger kosten, weil die Erhaltung der Mannschaft um so billiger, je kürzer ihre Dienstzeit in der Kaserne. Die Annahme, daß das Milizheer mehr koste, als das stehende Heer, geht von der Ansicht aus, daß das Milizsystem allein im Stande ist, die allgemeine Wehrpflicht vollkommen zur Wahrheit zu machen, daß es viel größere Menschenmassen für den Kriegsdienst zur Verfügung stellt, als das System der stehenden Heere, daß es also dem letzteren in dieser Beziehung nicht nur politisch — vom Standpunkte der Demokratie — sondern auch militärisch überlegen ist.“

Freilich wird bestritten, daß darin heute noch ein Vorzug des Milizsystems zu suchen sei. Auch heute schon werde in den Militärstaaten jeder wehrfähige Mann zur

Dienstpflicht herangezogen. Für manche Staaten, z. B. Frankreich, gilt das jedenfalls. Dort aber, wo die Ueberlegenheit der Zahl durch das Milizsystem wegfällt, entfällt auch der Einwand seiner größeren Kosten. Da muß es nicht bloß durch Verminderung der Störungen im Erwerbsleben, sondern auch durch Verminderung des Militärbudgets zur Entlastung der Bevölkerung führen.“

Freilich wird diese Entlastung nicht so groß sein, wie mancher wohl meinen mag. „Die Hauptvortheile des Milizsystems sind politische, nicht ökonomische. Zur erheblichen ökonomischen Entlastung würde es nur dann führen, wenn es den Anfang der allgemeinen Abrüstung bedeutete. Daß die Staaten unter dem Milizsystem sich leichter dazu entschließen würden, als unter dem der stehenden Heere, ist naheliegend.“

„Verwirrt aber Schippel das Milizsystem einmal, weil es zu teuer ist, so ein andermal, weil es zu billig ist. Das stehende Heer erscheint ihm gerade durch die Verschwendung an Produktivkräften als ein probates Mittel gegen die Ueberproduktion der Gesellschaft. Glücklich entlastetes Italien, glückliches Oesterreich, arme, durch kein stehendes Heer entlastete Schweiz, arme Vereinigte Staaten! Will Schippel sagen, in Ländern ohne stehendes Heer sei die Arbeitslosigkeit größer als in den Militärstaaten? Oder will er behaupten, die Konkurrenzfähigkeit einer Industrie auf dem Weltmarkt sei um so größer, je schwerere Lasten sie zu Hause zu tragen habe? Rührt für ihn die Ueberproduktion daher, daß alle Bedürfnisse der Bevölkerung bereits im Uebermaß befriedigt sind, oder daher, daß es an kaufkräftiger Nachfrage fehlt? Und wird in seinen Augen die Kaufkraft der Massen durch ihre Besteuerung zu Gunsten des stehenden Heeres vergrößert? Will er uns glauben machen, daß die Kulturaufgaben der Staaten unter der Ueberproduktion leiden und durch das Militärbudget gefördert werden? Oder will er mit seinem mystischen Hinweis auf die Entlastung der Gesellschaft durch die stehenden Heere bloß auf die Gefahr hindeuten, die plötzliche Auflösung der stehenden Heere könnte mit einem Schlage einige Millionen arbeitsfähiger Männer auf den Arbeitsmarkt werfen und dadurch auf demselben eine Krise hervorrufen? Wollte Schippel nicht mehr sagen, als das, so dürfte man sein Bedenken nicht ohne Weiteres ablehnen. Die Herstellung des Weltfriedens 1815, die zur plötzlichen Entlassung zahlreicher Matrosen und Soldaten führte, vermehrte die Arbeitslosigkeit in England in furchtbarer Weise. Aber das spräche doch nicht gegen das Milizsystem, sondern nur dafür, daß die Auflösung der stehenden Heere nur schrittweise vollzogen werden dürfte, oder in Verbindung mit Anderen, die Nachfrage nach Arbeitern vermehrenden Maßregeln, z. B. in Deutschland mit der Vermehrung der Arbeiter in den Staatsbetrieben (Eisenbahnen, Bergwerken) und den Gemeindebetrieben durch Verminderung der Arbeitszeit der einzelnen und dergleichen mehr.“

Zur Bekämpfung des Milizsystems behaupten, daß die Auflösung der stehenden Heere nur in Formen vor sich gehen könne, die eine Krise auf dem Arbeitsmarkt erzeugen, hiesse sich auf das Niveau der Strampel-Annie begeben. Behaupten, daß die stehenden Heere die Völker entlasten, heißt an sozialer Einsicht weit hinter dem russischen Zaren zurückstehen.“

Im letzten Theile seiner Abhandlung stellt Kautsky dann den Unterschied zwischen Schippel und den „Milizgläubigen“ fest. Er sagt:

„Unsere Methode (die Methode der Milizgläubigen), den Militarismus zu bekämpfen, ist dieselbe, durch die wir den

Kapitalismus bekämpfen. Wir erwarten nicht fatalistisch, daß dieser, durch sein eigenes Fortschreiten schließlich die genossenschaftliche Gesamtproduktion erzeugen (!) werde; wir wissen, die letztere kann nur das Werk des siegreichen Proletariats sein, und wir wissen, daß es unsere Aufgabe ist, es zu organisiren, ihm sein Ziel zu weisen und es dafür zu begeistern. Und das ist auch unsere Aufgabe dem Militarismus gegenüber und wir fühlen uns da auf dem gleichen Boden mit den Autoren des kommunistischen Manifestes.“

Auf ganz anderem Wege hofft Schippel zur Aufhebung von Militarismus und Kapitalismus zu kommen. Er sieht die sozialistische Gesellschaft nicht aus dem Kampfe gegen den Kapitalismus hervorgehen, nicht aus dem Zusammenbruch des Kapitalismus, sondern aus seinem Fortschreiten. Die Konzentration des Kapitals erzeugt die genossenschaftliche Gesamtproduktion und wir haben nichts anderes zu thun, als die Akkumulation des Kapitals zu fördern, damit wir schneller ans Endziel kommen. Und ebenso wird die Militärmonarchie aus ihrer eigenen inneren Bewegung heraus in der Demokratie enden.“

„In der That“, fährt Kautsky fort, „hat man die Katastrophentheorie auf ökonomischem Gebiet überwunden, warum soll sie noch länger auf politischem und militärischem gelten? Wer dieser Auffassung huldigt, hat allerdings vollkommen recht, wenn er gegen die Milizagitation unserer Partei zu Felde zieht. Vom Standpunkte der Katastrophentheorie wird der Milizabscheu selbstverständlich. Was ist die Konsequenz dieses Standpunktes? Man erwäge, wie das herrschende Regime selbst es betont, daß es auf der Treue der Armee beruht; man bedenke ferner die innige Verbindung von Volksheer und Demokratie: da heißt die Schippel'sche Anschauung von der Entwicklung des Militarismus nichts anderes, als die Erwartung, die Militärmonarchie werde aus ihrer eigenen inneren Bewegung heraus in der Demokratie enden. Damit wäre freilich die verrückte Katastrophentheorie aus ihrem letzten Schlusswinkel vertrieben, aber auch dem Nationalsozialismus Thür und Thor geöffnet. Schippel hätte sich jedoch klüglich, diese Konsequenzen zu ziehen. Konsequenz ist seine starke Seite nicht.“ Er hat auf dem Hamburger Parteitage für die Bewilligung der Kanonen gesprochen, aber nicht dafür gestimmt. Er hat andererseits für das Milizwesen gesprochen, dann aber seinen Negirmartitel geschrieben u. s. w.

„Was wir brauchen“, sagt Kautsky zum Schluß, „das ist Klarheit, Offenheit, Konsequenz. Und nirgends mehr, als dem Militarismus gegenüber, der in allen Großstaaten des europäischen Kontinents unser gefährlichster Gegner ist, nicht bloß durch die ungeheure Masse brutaler Machtmittel, über die er verfügt, sondern auch durch seine engen materiellen und geistigen Beziehungen zu weiten Volksschichten.“

Wie tief eine Demokratie sinken kann, deren Haltung gegenüber dem Militarismus eine schwächliche oder zweideutige, sehen wir jetzt in Frankreich. Die Ohnmacht der Radikalen und Sozialisten in der dortigen Krisis rührt nicht zum geringsten Theil daher, daß so viele unter ihnen nicht verstanden, wie notwendig es sei, den Annäherungen der Armee von vornherein die ganze Wucht geschlossener und rücksichtsloser Agitation entgegenzusetzen. Wie ist es doch heute noch Sozialisten, die in der französischen Kammer für die Armee stimmen, in der französischen Presse für sie schreiben, und von der „eigenen inneren Bewegung der Armee“ das Beste erwarten!

## Meister Timpe.

Sozialer Roman von Max Kreyer.

(Nachdruck verboten.)

Der jetzige Inhaber der Hypothek zeigte allerdings ein sehr langes Gesicht und drehte jeden Rassenchein vorsichtig um, als glaubte er ihn gefälscht und dadurch die Möglichkeit zu bekommen, seine Spekulation verwirklichen zu können. Den Meister amüßte das außerordentlich und er wollte sich nicht enthalten zu fragen, ob der Herr vielleicht an Stelle der Rassenheine „Gold“ wüßte? Er habe immer etliche Rollen davon im Hause. Und wenn der Herr wieder mal Jemand trafe, der ihm erzähle, daß es ihm, Timpe, schlecht erginge, so möchte er ihn gefälligst einen Dummkopf nennen und ihn darauf aufmerksam machen, daß kluge Leute immer ihr Geld auf der „Königlich Preussischen Bank“ zu liegen haben. Damit trennte man sich.

XVII.

Der neue Heiland.

Seit der Abwicklung dieses Geschäfts konnte man Timpe mit einem Dachs vergleichen, der Tage lang in seinem Bau hockt und nur durch den Hunger getrieben wird, ihn zu verlassen. Er beschränkte sich jetzt nur noch ganz auf die große Werkstätte und seine Arbeitsstube, die zugleich sein Schlafzimmer war. Die „gute Stube“ hatte er seit Monaten nicht gesehen und das Wohnzimmer betrat er nur in Ausnahmefällen. Er fürchtete sich, durch ihm lieb gewordene Gegenstände an den Großvater und Karoline erinnert zu werden. Die Läden, die nach dem Winkel vor dem Hause hinzusagen, wurden mit Ausnahme des einen halben, der zum Fenster der Modell- und Schlafstube gehörte, gar nicht mehr geöffnet. Die Hausthür war den ganzen Tag über geschlossen; ein mächtiger Riegel war vorgeschoben.

Timpe stand pünktlich auf, hielt seine Mahlzeiten regelmäßig und legte sich Abend für Abend um dieselbe Zeit nieder. Von früh bis spät drehte er ein und dieselbe Arbeit: Stuhlbeine für Luxusstühle, die er bereits mit Deyer zusammen gedrechselt hatte. Als das Wochen lang so fortrug, merkte er, daß seine Augen schwach wurden; sie fingen an zu tränen, so daß er das Drehwerkzeug absetzen und längere Zeit pausiren mußte. So ging er denn eines Morgens in aller Frühe zu einem Arzt und ließ sich eine blaue Brille verschreiben, mit der er sich sehr sonderbar ausnahm; aber es ging doch besser. Erlachte er trotz alledem, so griff er zum „Sorgenbrecher“, wie Meister Klatt den Schnaps nannte. Er trank nicht viel, aber gerade genug, um zu neuer Arbeit angefeuert zu werden und sich in einen seligen Zustand des Vergessens zu versetzen. Eines Abends vor Feierabend hatte er noch einen so kräftigen Zug genommen, daß ihm im Stehen die Augen zufließen, er sich mechanisch auf einen Schemel niederließ und sanft einschlummete. Durch ein klirrendes Geräusch erwachte er. Der Zylinder der Arbeitslampe war gesprungen und ein Stück davon auf die Drehbank gefallen. Er schreckte zusammen und rieb sich verwundert die Augen. Die Werkstatteuhr zeigte bereits zehn Uhr. Drei lange Stunden hatte also sein Schlaf gedauert. Ein süßer Traum hatte ihn umfangen gehabt: Er saß in der Vorderstube mit dem Großvater und seiner Frau am großen runden Tisch, als sein Sohn hereintrat, auf ihn zukam und ihn herzte und küßte.

Nach einer Viertelstunde starrte er immer noch auf denselben Brant und ließ das Traumgebilde an sich vorüberziehen. Große Thränen rollten dabei langsam über seine Wangen. Als er dann nach und nach in die Wirklichkeit zurückkam und sich in dem großen Raum umblühte, schauerte er zusammen, denn ihn fröstelte. Die Einsamkeit des stillen Hauses wirkte mit allen Schrecken auf ihn ein. Da erblickte er die Schnapsflasche, die auf der Drehbank stand; in ihr saß der

Teufel, der ihn in diesen Traum versenkt hatte. Und er wollte nicht solche Träume haben — nicht solche verlockende Gaukelereien, in denen die Rüße seines Sohnes, die sich niemals bewahrheiten würden, eine Rolle spielen! Er nahm die Flasche und warf sie mit solcher Kraft in den entferntesten Winkel, daß sie in Scherben zerfiel; dabei gelobte er sich, keine zweite mehr an den Mund zu legen. Zwei Tage lang hielt er das Gelöbniß; aber bei der Arbeit rückte er unruhig gegen die Bank, blühte sich so oft nach der Stelle um, von wo er gewohnheitsmäßig die Flasche zu langen pflegte, daß er am dritten Tage bereits mechanisch eine neue in der Küche ausspülte und sie mit dem „Sorgenbrecher“ füllen ließ, als er in der Morgenstunde seine gewöhnlichen Einkäufe machte. Er wunderte sich dann, wie wohl ihm wieder beim ersten Schluck wurde, als er die Drehbank in Bewegung setzte.

Vorher er gar nicht mehr Werth legte, war sein Aeußeres. Er übte nach wie vor Reinlichkeit, vernachlässigte aber seine Kleidung und vergaß ganz und gar, daß er mit der Zeit immer magerer geworden war, während die Breite seiner Röcke dieselbe blieb. Seit Monaten trug er im Hause einen faden-scheinigen Sommerüberzieher und ging damit auch des Morgens über die Straße. Es war die völlige Gleichgültigkeit, in die er sich mit der Liebe zur Flasche und zur völligen Einsamkeit theilte.

Den ganzen Sommer hindurch war sein Dasein immer dasselbe; er stand früh Morgens um 6 Uhr auf, drechselte den langen Tag über seine Stuhlbeine, die des Sonnabends regelmäßig abgeholt wurden, öffnete Mittags Punkt 12 Uhr die Hausthür, wenn das Mittagessen gebracht wurde und legte sich Abends Punkt neun Uhr schlafen. Er verdiente gerade so viel, daß er existiren und die Finken eriparen konnte. Besondere Bedürfnisse hatte er gar nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Es ist eine Unmöglichkeit, ein nach außen starkes stehendes Heer zu haben, das gleichzeitig nach innen nur wie eine zahme demokratische Miliz wirkt. Wer das stehende Heer nach außen für nötig hält, muß sich seine Herrschaft auch im Innern gefallen lassen. Da giebt es nur ein Entweder — Oder. Das nicht erkannt zu haben, ist das Verhängnis der bürgerlichen Demokratie Deutschlands wie Frankreichs. Soll die proletarische Demokratie ihr folgen?

Schippel verzeichnet es mit Befriedigung, daß Engels den Fortschrittler höhnt, der die Eroberungspolitik der preussischen Regierung zur seinen machte, ihr aber die dafür nötigen Machtmittel verweigerte. Er weiß nicht, wie sehr er da seiner selbst spottet. Dieser Fortschrittler der Konfliktzeit ist das Urbild des heutigen Sozialdemokraten Schippel, der für das stehende Heer Propaganda macht und — dagegen stimmt.

Der Stumpf, in dem die Fortschrittspartei endete — die kraftlose und aussichtslose Opposition — das ist das Endziel, in das die Schippel'sche Politik uns führen würde, eine Politik, die, um ihre sozialistische Reputation zu wahren, es nicht wagt, ihre Opposition gegen das herrschende Regime aufzugeben, die aber alle Elemente zu tödten sucht, aus denen die Opposition ihre Kraft und ihre Siegeszuversicht schöpft.

**Die Regierung füt sich!**

Von einer Auflösung des Reichstags ist keine Rede mehr, die Regierung nimmt das, was die Mehrheit des Reichstags geben will und läßt sich in einer Resolution versprechen, daß später auch noch der Rest bewilligt werden wird — was sie ohne Resolution auch wissen konnte. Das Abendblatt der „Post“ berichtet:

Heute Nachmittag hatte der Kriegsminister v. Goeler eine Audienz beim Kaiser, die zu dem Ergebnis führte, daß sich die Reichsregierung mit den Reichstagen der Budgetkommission zur Mittelsvorlage bei der morgigen dritten Sitzung einverstanden erklären wird.

Die Nachricht über die Aufgabe des Widerstandes seitens der Regierung wurde, der „Frei. Zig.“ zufolge, im Abgeordnetenhaus am Mittwoch Mittag nach 2 Uhr zuerst verbreitet von Führern der Nationalliberalen und der freiconservativen Partei. Die Haltung der Herren, berichtet das Blatt, ließ keinen Zweifel darüber, daß ihnen mit der Nachricht, die Auflösung komme nicht mehr in Frage, ein Stein vom Herzen gefallen ist. Denn gerade in diesen Parteien sah man einer Auflösung mit banger Sorge entgegen, und selbst Reichert v. Stamm gehörte diesmal nicht zu den Schatzmachern.

Den Verlauf der ganzen Affaire, die für die Regierung mit einer vollen Blamage endet und in konstitutionell regierten Ländern ganz unbedingt zum Rücktritt der gesamten Regierung führen würde, schildert die „Frei. Zig.“ folgendermaßen:

Nachdem also diese neue Episode in unserem parlamentarischen Leben abgeschlossen ist, erscheint es angebracht, den Verlauf derselben im Einzelnen zu schildern, weil dieser Verlauf abnorm charakteristisch für unsere innere Zustände überhaupt. Auch in der Regierung war man überall mit dem Kriegsminister bis zum vorigen Donnerstag der Ansicht, daß mit dem Beschluß der Budgetkommission in zweiter Lesung die Militärvorlage abgeschlossen ist, und weder nach rechts, noch nach links Veränderungen eintreten könnten. Anders aber dachte man im Militärkabinett. Hier hielt man in Übereinstimmung mit dem Chef des Generalstabes jede Abänderung an der einmal beschlossenen Militärvorlage an sich und nach allen Seiten für unzulässig. Unter dieser Generalität hat die zweijährige Dienstzeit auch heute noch keine Freunde. Von dem gegenwärtigen Kriegsminister nimmt man an, daß er demnächst 1893 als Director des allgemeinen Kriegsdepartements im Kriegsministerium die Einführung der zweijährigen Dienstzeit ermöglicht habe. Dazu kamen auch die Angriffe einer als militärisch geltenden Partei auf die Haltung des Kriegsministers im Verlauf der Verhandlungen über die Militärvorlage. Von dieser Seite wurde sogar ausgedrückt, gegen die harmlose Resolution der Budgetkommission, welche eine Stimmliste über die Abkommensbedingungen verlangte. Diese Resolution wurde als ein Eingriff in die Souveränität des Kaisers dargestellt, eine Darstellung, gegen welche der Kriegsminister selbst noch in der letzten Kommunique die Spitze einlegte.

Unter allen solchen Umständen wurde dem Kriegsminister am vorigen Donnerstag nämlich aufgetragen, auf der nächsten Reichstagsitzung zu berichten. Alle Bestimmungen, welche im Kriegsministerium zur Abänderung des Entwurfs schon in diesem Gange waren, wurden fürstlich gegen ein Entragen des Reichstags abgemildert oder eines anderen Inhalts hatte über diese schwer wiegende politische Frage bis dahin nicht ausgesprochen.

Als nun jene Beratung Donnerstag Abend bekannt wurde, ließ sofort die nationalliberale und konervative Rechte in die Kriegskammer gegen den Reichstag. Bei dem Geranachen des Tages der Reichstagsentscheidungen aber ist die Stimmung vollständig um. Ihre allgemeine Abneigung gegen eine Reichstagsentscheidung und gegen Verhandlungen gab sich unter den Nationalliberalen kund. Unter den ursprünglichen Reichstagsführern war Herr von Helldorf der Kopf der Opposition, bis er durch einen unglücklichen Zwischenfall abgewandert wurde. Die Führung der Opposition gegen die Einführung der Dienstzeit übernahm Herr von Helldorf, bis er durch einen unglücklichen Zwischenfall abgewandert wurde. Die Führung der Opposition gegen die Einführung der Dienstzeit übernahm Herr von Helldorf, bis er durch einen unglücklichen Zwischenfall abgewandert wurde.

Am Montag fand ein Ministerrat statt. Aber man kann damit zu keinen wichtigen Entscheidungen, sondern man begnügt sich damit, den Kaiser Hofe zu erwidern, daß Herr von Helldorf sich gegen die Einführung der Dienstzeit durch die Reichstagsentscheidung zu geben. Herr von Helldorf erwiderte, daß er durch einen unglücklichen Zwischenfall abgewandert wurde. Die Führung der Opposition gegen die Einführung der Dienstzeit übernahm Herr von Helldorf, bis er durch einen unglücklichen Zwischenfall abgewandert wurde.

Das ist die Stimmung der Reichstags, welche gegen die Militärvorlage der Regierung vorliegt. Die große Mehrheit von 65 Stimmen ergab und damit die Möglichkeit einer Entscheidung möglich ist. Es ist aber auch hier noch nach weiterer Beratung bedarf, um am Mittwoch gegen Mittag den Bericht auf die 706 Stimmen zu stellen. Auch der „Post“ soll nach dem Reichstagsbericht die Militärvorlage mit dem Reichstagen einverstanden erklären.

Die Regierung hat sich dem Reichstagen einverstanden erklären. Die Militärvorlage der Regierung vorliegt. Die große Mehrheit von 65 Stimmen ergab und damit die Möglichkeit einer Entscheidung möglich ist. Es ist aber auch hier noch nach weiterer Beratung bedarf, um am Mittwoch gegen Mittag den Bericht auf die 706 Stimmen zu stellen. Auch der „Post“ soll nach dem Reichstagsbericht die Militärvorlage mit dem Reichstagen einverstanden erklären.

**„Ehrlös und gemeingefährlich“**

In Dresden hatte der Maurer Duda in einer Lohn-differenz Angelegenheit, bei der es sich um die Forderung von 45 Pfennigen Stundenlohn handelte, zu einem Meister gesagt: „Wenn Sie das nicht bewilligen, werden wir dafür sorgen, daß Sie unter 3—4 Wochen keinen Maurer auf den Bau bekommen.“

Wegen dieser Äußerung ist er bekanntlich zu sechs Monaten Gefängnis und zum Ehrverlust auf 3 Jahre verurteilt worden, da aus seiner Handlungsweise, die „gemeingefährlich“ sei, eine ehrlose Gesinnung spreche. Die Verhandlung fand unter dem Landgerichtsdirektor Fromhold statt, demselben, der an dem vielbesprochenen Dresdener Urteil in der Löbauer Krawall-Angelegenheit beteiligt ist.

Die „Volkszeitung“ bemerkt dazu: „Vor einiger Zeit ward in Köln eine Architektenkammer ausgeschrieben unter Bedingungen, die den Architekten als unannehmbar erschienen. Es erschien darauf in einem angesehenen Architektenblatt eine Aufforderung an die deutschen Architekten, sich nicht zu der ausgeschriebenen Stelle zu melden, sondern so lange keinen Architekten erhalten, als bis die von den Berufsgenossen geforderten besseren Bedingungen erfüllt wären. Die Herren, welche jene Aufforderung erlassen haben, werden jetzt erfahren, welche Gefahr sie unter Umständen gelassen sind, obwohl doch sicherlich jeder von ihnen ein starkes Ehrgefühl hat und sich keiner vor ihnen jemals als gemeingefährlich vorgekommen sein wird.“ Die Herren Architekten werden wohl nicht fürchten, daß sie deshalb ins Gefängnis kommen und für ehrlös erklärt werden könnten.

Die Herren Architekten werden wohl nicht fürchten, daß sie deshalb ins Gefängnis kommen und für ehrlös erklärt werden könnten.

**Wertvolle Konzessionen für Eisenbahn- und Telegrafenanlagen** in den deutschen Kolonien soll Cecil Rhodes in Berlin erlangt und somit den Zweck seiner Reise nach Berlin erreicht haben. Wie gemeldet wird, seien alle Wünsche Rhodes' erfüllt, es handle sich nur noch um die Festlegung der amtlichen Formen des Abkommens.

**Gegen den Postzeitungstarif** gehen unausgesetzt Petitionen beim Reichstage ein, nicht nur von Zeitungsverlegern, sondern auch von Handelskammern, von Papierhändlern usw. Der Petitionskursus wendet sich einmal gegen die Höhe der vorgeschlagenen Gebührensätze, dann aber auch besonders gegen die Bestimmung, die den Zeitungen die Möglichkeit besonderer Beförderung durch Boten fast ganz nimmt. Der Tarif soll keine Aussicht auf Annahme im Reichstage haben.

**Schwäbische Deutlichkeit.** Zur Einsicht gekommen sind die freien Veterane von Württemberg. Sie haben im Januar d. J. einen Unterstützungs-bund der freien Veterane von Württemberg gegründet, dessen Hauptaufgabe ist, gegen ein mögliches Eintrittsgeld von 50 Pf. und einen monatlichen Beitrag von 20 Pf. die von Staat und Gesellschaft schon seit langer Jahren vernachlässigten erwerbsfähigen Veteranen nach allen Kräften zu unterstützen, sowie bei eintretendem Todesfälle eine Beihilfe zur Beerdigung zu gewähren. Die Mitglieder treten schon nach sechsmonatlicher Beitragszahlung in volle Rechte und Pflichten ein. In dem Antrag des Bundes, welchen der bürgerliche Stuttgarter „Beobachter“ veröffentlicht, heißt es weiter:

„Die Veteranen sind, denen der Patriotenpatriotismus schon längst aus dem Herzen gerissen und welche noch jetzt schändlich und freilich denken im Stande sind, ihren eigenen kranken Vorgesetzten und gleichgültig gegenüber zu sein, und es ist ein schweres Verbrechen, wenn man ihnen freien Zutritt zum Vaterlande gestattet hat. An alle Veteranen Württembergs ergoht daher die Aufforderung, in jeder Gemeinde ein Veteranenverein zu gründen, damit sie sich in jeder Weise unterstützen können, und nicht von der Seite und dem Wohlwollen der Patrioten verlassen zu werden.“

Das ist die schwäbische Deutlichkeit!

**Ausland.**

**Die Ausweisungen aus der Schweiz** sind vollständig rückgängig gemacht. Es sind dem „Vorwärts“ zufolge aus Zürich geflohen:

Die Ausweisungen aus der Schweiz sind vollständig rückgängig gemacht. Es sind dem „Vorwärts“ zufolge aus Zürich geflohen: Die Schweizer Regierung hat die Ausweisung der Sozialisten aus der Schweiz rückgängig gemacht. Die Schweizer Regierung hat die Ausweisung der Sozialisten aus der Schweiz rückgängig gemacht. Die Schweizer Regierung hat die Ausweisung der Sozialisten aus der Schweiz rückgängig gemacht.

**Die Rache des Offiziers.**

Im Jahre 1897 verurteilte ein ungarischer Gerichtshof einen Offizier, der sich an dem Kaiserlichen Hofe in Wien vermischt hatte, zu einer lebenslangen Verbannung. Der Offizier, der sich an dem Kaiserlichen Hofe in Wien vermischt hatte, wurde zu einer lebenslangen Verbannung verurteilt.

brochte ihm schon damals, die Sache werde ihm an den Kragen gehen“, aber eine Anklage des Preßgerichtes erwartete er vergeblich. Es kam die Frühjahrsmassenübung 1898 und Gruber, mehr als 150 Kilometer von seinem Ergänzungsbezirk entfernt, suchte um die Bewilligung nach, die Uebung bei einem anderen Truppenkörper mitmachen zu dürfen. Sein Gesuch wurde abschlägig beschieden, und er mußte zu seinem Truppenkörper einrücken, wo er zu jener Kompagnie eingereiht wurde, deren Kommandant im „Infanterist Unverwundlich“ am schlimmsten weggekommen war. Die geballten Fäuste und die Bemerkung: „Jetzt haben wir den Rest!“ mit denen er dort empfangen wurde, ließen ihn deutlich merken, daß es etwas für ihn absehen werde. Dieses „Etwas“ waren achteinhalb Monate Freiheitsentziehung! Und die Gründe? Nach dreimonatlicher Untersuchung wurde Gruber „wegen vorschriftswidrigen Salutirens (!) wegen Ungehorsamer Aussage beim Regimentsrapport und wegen Verdracht (!!) des Vergehens der Subordinationsverletzung mit strengem Garnisonsarrest in der Dauer von fünfzehn Monaten“ bestraft. Und unter Hinweis auf den Missethäter Gruber erklärte der Oberst den versammelten zu beurlaubenden Reservisten in der üblichen Ansprache: „Wer einen Gott hat, wer ein Gewissen hat, der ist zufrieden mit der schönen Weltordnung und arbeitet nicht gegen Staat, Ordnung und gegen seinen Monarchen.“

Der Herr Oberst hatte sein Müßchen an dem in seine Gewalt gegebenen Infanteristen gekostet, auf Umwegen zwar und in nicht eben unansehnlicher Weise, — aber die Strafe hat wohl doch, nach seiner Ansicht, einen „Missethäter“ erreicht!

**Aus Frankreich.**

Der Kommandant als Bürgermeister. Zum neuen Gemeinderathspräsidenten von Paris wurde, wie schon kurz gemeldet, Louis Armand Lucipia gewählt. Lucipia ist am 18. November 1843 in Nantes geboren. Ursprünglich Jurist, trat er in die „Reforme“ und „Rue“, beide Sozialistenblätter, ein. Während des deutsch-französischen Krieges war er Hauptmann in einem Freiwilligen-Geniebataillon und bis zum Sturz der Kommune, der er angehörte, Mitarbeiter des „Cri du Peuple“. Das Kriegsgericht verurteilte Lucipia zum Tode. Doch wurde diese Strafe in lebenslängliche Zwangsarbeit umgewandelt. Lucipia trug zunächst in Toulon die grüne Mütze und die Kette. Dann deputierte man ihn nach Neutadelonien auf die Insel Nou. Im Jahre 1879 genoss er eine Begnadigung zu zehnjähriger Verbannung und im Jahre 1880 nach seiner Rückkehr nach Frankreich vollkommener Straferlass. Er wurde Mitarbeiter des „Citoyen de Paris“, der „Konvention Nationale“ und des „Radical“. Bald darauf wurde er auch in den Pariser Gemeinderath entsendet, und nun ist er Präsident dieser Körperschaft.

Einer Meldung des „Siècle“ zufolge hat die Regierung beschlossen, das Präsidium der Liga der „Droits de l'homme“ nicht zu verfolgen. Der Grund hierfür sei, daß die Regierung die Ermächtigung zur Verfolgung von Trarieu, Delpech und andere vom Senate verlangen müßte und eine Debatte hierüber fürchte.

**Die Abrüstungskonferenz.**

Bei der Konferenz in Haag werden die europäischen Staaten, die Vereinigten Staaten von Amerika, ferner China, Japan, Persien und Siam vertreten sein. Die Liste der Einzuladenden wird der niederländischen Regierung durch Rußland übermittelt und von dieser alsbald weiter befördert werden. Für die Regelung der Arbeiten ist noch nichts entschieden.

**Preussischer Landtag.**

Berlin, 15. März. Das Abgeordnetenhaus setzte heute die Beratung des Justizetat's fort. Viel Neues wurde nicht zu Tage gefördert, die Debatten zogen sich in der Weise hin, wie wir sie schon seit Jahren kennen. Die Ultramontanen vollführen noch immer ihr Klagegedröhre darüber, daß die Volksschule der Kirche noch nicht gänzlich ausgeliefert ist. Die Polen zetern noch immer darüber, daß ihre Muttersprache aus der Volksschule verbannt ist. Aus taktischen Gründen verlangen sie wenigstens, daß der Religionsunterricht in polnischer Sprache erteilt werde. Denn vor Allem soll doch dem Volke die Religion erhalten werden, damit es nicht so schnell der religions- und gottlosen Sozialdemokratie erliege. Vom Ministerische werden noch immer dieselben Reden gehalten. Herr Boffe bildet sich auf das preussische Schulwesen noch immer einen gehörigen Stiefel ein. Die sollen ja das beste Schulwesen der Welt haben. Wenn es auch lange nicht so ist, solches Selbstlob macht sich, wenn es im Parlament verkündet wird, ganz gut. Von national-liberaler Seite wurde der Minister des Geistes unterstützt. Auch der freisinnige Herr Rüdert würde das gern gethan haben. So mußte er aber die fatale Thatfache zur Sprache bringen, daß man in Pommern den Schularterricht ausfallen lasse, weil ein Händler-Agitor in der Schule einen Wandervortrag halten müsse. Herr Boffe mißbilligte solche Vorkommnisse, ob er im Grunde ist, sie zu verhindern, ist eine andere Frage. Da die Staatsberatung bei der kolossalen Redebut nur wenig fort-kreuzte, sprach heute wieder einmal eine Abend Sitzung statt. Abends in der Redebüchse geringer und das kommt der Erledigung von Statistiken sehr zu gute.

**Parlamentarisches.**

Dem preussischen Abgeordnetenhaus ist die Kanalvorlage vorgegangen. Die Kosten des für Schiffe von 600—750 Tonnem berechneten Kanals, der bei Küstert den Rhein verläßt und etwas unterhalb Magdeburg die Elbe erreicht, sind — einschließlich der Kosten für acht Seitenkanäle nach Lüneburg, Minden, Minden, Sals, Hildesheim, Lehrte, Peine und Magdeburg — auf rund 20 Millionen Mark veranschlagt; hierin sind auch die Kosten für die durch Entnahme von Speisungswasser aus der Weser bei Mittelbörstel, während des Flusses des Havel bis Minden in begrenztem Maße von Minden bis Bremen nachträglich der Kanalarbeit auf seine Rechnung die Wasserentlastung fortgesetzt.

Arbeiterbewegung.

Der Formstreik in Kottbus ist durch Vermittlung vor dem Gewerbegericht zum Abschluss gekommen. Die Arbeiter erzielen die Einführung eines neuen Lohnsatzes, der die Ungerechtigkeiten des bisher bestehenden beseitigt und auch sonst einige Verbesserungen enthält. Von den Ausständigen werden sämtliche wieder eingestellt.

Die Arbeiter in Halle befinden sich im Ausstand. Beteiligt sind 62 Mann. Bisher hat eine Werkstätte, in der 31 Gesellen beschäftigt werden, bewilligt.

Zur Arbeiterbewegung in Krefeld wird uns geschrieben: Die Vertreter der ausständigen Sammetweber wurden von dem Vorsitzenden der sozialen Kommission zu Montag, den 13. d. Mts., zu einer Verhandlung eingeladen, welche jedoch nicht zu einer Einigung führte. Die Arbeiter sagten aus, sie seien nur zu der Erklärung berechtigt, die Ausständigen würden nur dann die Arbeit wieder aufnehmen, wenn eine neue Lohnliste vereinbart würde, die zwischen der Fabrikantenlohnliste und der übrigen Löhne und mindestens die früheren Lohnsätze und dazu die Vergütung für Vor- und Nebenarbeiten vorsehe. Was die Fabrikanten beabsichtigen, geht aus den Mitteilungen eines Direktors hervor, welcher erklärte: Es handelt sich gar nicht um die Durchführung der Lohnreduzierung, die Fabrikanten könnten noch weit höhere Löhne zahlen, als die von den Arbeitern geforderten, aber wir wollen mal sehen, wer der Stärkere ist die Verbände oder die vereinigten Fabrikanten. Man erblickt also hieraus, daß der Kampf den Verbänden gilt, welche dem Unternehmerthum ja von jeher ein Dorn im Auge waren. Die Ausständigen stehen so fest wie am ersten Tage.

Die Weber in München-Gladbach und der Umgegend haben den Wechsel gefordert, in eine Lohnbewegung einzutreten. In den letzten Tagen haben sich die Weber mit einer Lohnhöhung von 5 Prozent zufrieden gegeben. In einigen Betrieben dauern die Forderungen fort. Die Weber von Brunner in Hochneufkirchen hat die Löhne um 10 bis 15 Prozent erhöht und die Arbeitszeit um 45 Minuten gekürzt.

Aus aller Welt.

Raubmordverbrechen. Eine schwere Bluttat ist Dienstag an einer 70jährigen Witwe und deren 33jährigem Enkel in Berlin verübt worden. Ein früherer Chamberier der Witwe, der Arbeiter Freitag, hat dieselben in räuberischer Weise zu ermorden versucht. Der Täter ist entkommen. Die Opfer wurden in sehr bedenklichen Zustände in das Krankenhaus überführt.

Von dem Ueberfall auf ein deutsches Schiff in der Adria meldet der Kapitän des am 31. Januar nach Sydney zurückgekehrten Dampfers „Moreby“: Der Kutter „Shea Ghost“ befand sich unter deutscher Flagge unter dem Kommando des Kapitäns Kolkhorst auf der Fahrt nach den Salomonen-Inseln. Das Schiff lief die Insel Buka an, aber kaum daß es die Ankerlinie erreicht hatte, erfolgte ein Angriff seitens der Eingeborenen. Sie näherten sich unbemerkt dem Kutter in ihren Kanoes und hatten bald das Deck erklommen. Der Kapitän wurde, da er unbewußt war, zu Boden geschlagen und die Leiche in das Wasser geworfen. Von den sechs Matrosen wurden vier getötet, die Leichen wurden an das Land gebracht, um dort das Material zu einem Sammelplatz zu liefern, die zwei anderen Matrosen entkamen. Mittlerweile war auch das Schiff total angschraubt. Sobald die Nachricht von dieser Schandthat New-Zealand erreichte, setzte sich der Kapitän an die Spitze einer Strafexpedition. Es gelang ihm, die Gefangenen eines der Mörderkutter, der hingerichtet wurde.

Ein erschütterndes soziales Drama hat sich gestern in Dresden abgespielt. Die „Sächs. Arbeiterzeit.“ berichtet: In dem kleinen dreistöckigen Hause Nr. 1a, in dessen Parterre eine Schnell-Eisenbahnlokomotive betrieblieh wird, wohnt im dritten Stock der Post-Feldpostbote Schröder. Es ist ein richtiges Armeuthelms-Gebäude, eine aufgetretene, altersschwache Treppe führt hinauf — niedrig sind die Räume. In zwei Familien, nach der Straße zu liegenden Kammern, wohnt die Familie Schröder, Mann, Frau und vier Kinder. Dort oben hat sich in der Nacht das schreckliche Drama abgespielt. Die verzweifelte Mutter hat ihre vier Kinder im Alter von 11, 5, 4 Jahren und 4 Wochen vergiftet. Nachdem sie ihr gewaltiges Werk vollbracht hatte, ist die Frau, es war gegen 7 Uhr, mit ihrem besten Kleide angethan, aus dem Hause gegangen, und hat sich in der Elbe bei der Marienbrücke zu ertränken gesucht. Sie hat den ersehnten Tod nicht gefunden — man hat sie gerettet und ins Siechenhaus gebracht. Dort soll sie nun des Richters warten.

Woher die Vergewaltigung, die zu solch grauenhaftem That, zum Tödtigen gegen das eigene Fleisch und Blut führte? Aus der Koth wurde sie geboren, aus der bitteren Noth um Brot, um den Lebenskämpf. In der zivilisierten Gesellschaft, im Staat, der der Schützer des Eigenthums ist, hat der Mensch nur dann Anspruch auf Unterkommen, auf Dach über seinem Haupte, wenn er begehren kann. Schröder konnte es nicht. Der Lohn, den ihm die Reichspost zahlt — er ist noch nicht festangestellt, er trägt noch nicht einmal die Uniform des Beamten, nur die Hände mit dem goldenen Reichsadler um den Arm zeigt an, daß er thätig in dem großen, Ueberflusse machenden Betriebe der Reichspost — ist klein. Früher war er Straßenbahnkondukteur — dann längere Zeit ohne Arbeit. Die Witwe konnte nicht bezahlte werden — heute sollte die Aussetzung erfolgen. Und da sagte die unglückliche Frau den kühnen Mann Caspary.

Einem schrecklichen Tod fand in Ralisch der 20jährige Student Jan Sobodi. Beim Experimental-Studium über die Reibungsbrennung explodirte ein mit Acetylen gas gefüllter Ballon und riß dem unglücklichen jungen Manne den Kopf förmlich vom Rumpfe ab.

Die Pest. Die Sterblichkeit in Bombay in der abgelaufenen Woche betrug 212, d. i. eine Abnahme von 119 gegen die vorhergehende Woche. Der Wegzug der Bevölkerung läßt nach. Man ist zuversichtlich auf eine baldige Abnahme der Epidemie. Aus Bombay sind vom 23. Februar bis 13. März amtlich 18 Pesttodesfälle gemeldet worden. Bisher sind 16 000 Pilger dort eingetroffen.

Per Rad zu Grabe. Das Rad, das durch den lödlichen Sonnenchein dieser Tage in Massen aus seiner Winterberaubung herausgeholt wird, und das bis jetzt nur für Lebende geschaffen zu sein schien, macht auf seinem Siegeszuge auch nicht mehr vor den Leibern Halt. In Chicago ist ein Fuhrherr auf den Einfall gekommen, dem geehrten Publikum Leichenbegängnisse per Rad als die billigsten, bequemsten und elegantesten anzuempfehlen.

Lokales und Provinziales.

Breslau, den 16. März 1899.

Für die Dresdener „Zuchthäuser“

Senden bei uns ein: Minoritenhof 3,50 Mk., gesammelt durch Schütz 2,30 Mk., Tischler der Firma Gromotka u. Kramer durch Blau 4,80 Mk., von fünf Handschuhmachern durch Baum Linde 3 Mk., W., Palmstraße, 2 Mk., von zierbewußten Schneidern durch Rudziella (78) 8,60 Mk., von der Dorzschischen Schabfabrik, Maschinensaal, durch Schabinsky (87) 8,80 Mk., mit den bereits quittirten 1962,75 Mk. in Summa 1995,55 Mk.

Zigarren- und Wickelmacher finden laut Inserat der „Breslauer Morgen-Zeitung“ dauernde und lohnende Beschäftigung in der Zigarrenfabrik von Ritzke in Görlitz.

Wie bereits mitgeteilt, befinden sich die Arbeiter und Arbeiterinnen dieser Firma im Streit.

\* Anfragen etc. in Sachen der Errichtung eines Arbeiter-Sekretariats in Breslau sind an den Vorsitzenden des Gewerkschaftskartells: Emil Neukirch, Friedrichstraße 75, zu richten.

\* Schwere Sorge machen der „Konserватiven Korrespondenz“ die neuen Organe des Invalidenversicherungswesens, die in der Novelle zu dem Gesetze vorgeschlagen werden, die örtlichen Rentenstellen. Sie sieht darin schon wieder „Einsparthore für die Sozialdemokratie“ und sie macht deshalb in einem längeren Artikel dagegen mobil. Die Rentenstellen werden gar bald neue Agitationsherde werden und Einsparthore in die Kreise der ländlichen Arbeiter für die Sozialdemokratie bilden.

Das ist bitter für Herrn von Posadowsky, denn er meinte es wirklich gut mit diesem neuen Vorschlage. Werden doch in den Motiven die Rentenstellen geradezu als ein Mittel bezeichnet, den Einfluß der Arbeiter-Sekretariate und ähnlicher Einrichtungen auf die Arbeiter zu paralytisiren. Daß sie diesen Zweck nicht erreichen werden, darauf ist schon in der Arbeiterpresse hingewiesen worden, aber daß sie sogar im Gegentheil eine neue Stütze für unsere Agitation werden können, daran haben wir bisher ebenso wenig gedacht, wie Herr von Posadowsky.

\* Die Kontrollversammlungen des Haupt-Melbeamtes I, Bezirks-Kommandos I, Breslau, finden in diesem Frühjahr wie folgt statt:

1. Melde-Abtheilung: J. B. Bizjeselweber Aue, Friedrich-Wilhelmstraße im Bürgerwerder. Provinzial-Infanterie: Jahresklasse 1893 und 1897; am Mittwoch, den 5. April, Buchstabe A-K um 7 Uhr Vorm.; L-Z um 9 Uhr Vorm. Jahresklasse 1889 am Donnerstag, den 6. April: Buchstabe A-K um 7 Uhr Vorm., L-Z um 9 Uhr Vorm.

2. Melde-Abtheilung: Bezirksfeldwebel Thamm, Friedrich-Wilhelmstraße im Bürgerwerder. Jahresklasse 1887, Freitag, den 7. April, Buchstabe A-K früh 7 Uhr, L-Z früh 9 Uhr; Jahresklasse 1891: Sonnabend, den 8. April, Buchstabe A-K früh 7 Uhr; L-Z früh 9 Uhr; Jahresklasse 1895: Montag, den 10. April, Buchstabe A-K früh 7 Uhr, L-Z früh 9 Uhr.

3. Melde-Abtheilung: Bezirksfeldwebel Müller, Westendplatz (Biehweide) im Exerzierhause des Infanterie-Regiments 51 Jahresklasse 1896: Mittwoch, den 5. April, Buchstabe A-H früh 7 Uhr, I-Q früh 9 Uhr, R-Z früh 11 Uhr. Jahresklasse 1892: Donnerstag, den 6. April, Buchstabe A-K früh 7 Uhr, L-Z früh 9 Uhr. Jahresklasse 1888: Freitag, den 7. April, Buchstabe A-K früh 7 Uhr, L-Z früh 9 Uhr.

4. Melde-Abtheilung: Bezirksfeldwebel Hoffmann, Westendplatz (Biehweide) Jahresklasse 1894, am Sonnabend, den 8. April, Buchstabe A-K früh 7 Uhr, L-Z früh 9 Uhr. Jahresklasse 1890 am Montag, den 10. April, Buchstabe A-K früh 7 Uhr, L-Z früh 9 Uhr. Jahresklassen 1886 bis 1898: Dienstag, den 11. April, Buchstabe A-K früh 7 Uhr, L-Z früh 9 Uhr.

Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die Kontrollversammlungen der zweiten Melde-Abtheilung nicht mehr auf dem Westendplatz, sondern auf der Friedrich-Wilhelmstraße, im Bürgerwerder abgehalten werden.

\* Ein Mörder? Der Buchbindergehilfe Arthur Eitner, der sich, wie wir mitgeteilt, vor der hiesigen Polizei der Ermordung des Händlers Rühle bei Spandau beschuldigt hat, scheint neueren Nachrichten zufolge kein Mörder, sondern nur ein Geisteskranker zu sein, der an Wahnvorstellungen leidet. Nach dem „Berliner Sozial-Anzeiger“ hat Eitner schon im Februar d. J., als er noch in Berlin war, eine falsche Selbstbeschuldigung gemacht. Er meldete sich damals nämlich bei der Kriminalpolizei mit der Selbstbeschuldigung, er habe an den Kindern seiner Wohnungsgeber unbillige Missethaten verübt. Eitner wurde in Haft genommen; nach eingehender Untersuchung wurde aber festgestellt, daß die ganze Sache leiblich auf Wahnvorstellungen beruhte.

\* Eine internationale Hagen-Ausstellung findet, wie bereits mitgeteilt, in der Zeit vom 2. bis 6. April in Breslau in Böttchers Festhallen statt.

\* Die Errichtung einer Fettgasanstalt plant die königliche Eisenbahndirektion Breslau auf dem Gelände der bestehenden Steinkohlen-Gasanstalt am Oberbischhaffener Bahnhof. Gegen ihren diesbezüglichen Antrag ist seitens etwa 20 Personen Widerspruch erhoben worden. Die Gutachten der Sachverständigen lauten dahin, daß, wenn die Anstalt mit den Apparaten der neuesten Technik ausgerüstet und nur normal betrieben werde, eine Verlastigung der Anwohner absolut ausgeschlossen sei. Der Stadtausschuß hat deshalb zu der Ueberzeugung, daß ein Grund zur Beschwerde gegenüber der Errichtung der Fettgasanstalt nicht vorliegt und wies die Beschwerde ab.

\* Dem neuen Waarenlager des Konsumvereins auf der Bohrauerstraße ist gestern vom Stadtausschuß die Genehmigung zum Kleinhandel mit Branntwein und Spirituosen erteilt. Die Polizei hatte mit Rücksicht auf das Vorhandensein von fünf nahegelegenen Branntweinausbehalten die Genehmigung verweigert. Eine Petition mit 611 Unterschriften der im Betrage kommenden Vereinsmitglieder hatte jedoch den Erfolg, daß der Stadtausschuß die Bedürfnisfrage anerkannte und im Sinne des antragstellenden Direktors des Konsumvereins entschied.

\* Die Dienstboten müssen bei dem bevorstehenden Quartalswechsel Sonnabend, den 1. April, ansetzen, da der 2. April auf einen Sonn- und Feiertag fällt.

\* Ueber eine seltsame Arretirung berichtet die „Bresl. Zig.“: Am Dienstag Nachmittag kurz vor 4 Uhr spielten zwei kleine Jungen im Alter von 4-5 Jahren auf dem Exerzierplatz an der Seite des königl. Palais und vertriehten daselbst auch noch andere menschliche Dinge. Der wachhabende Posten nahm die beiden Kleinen fest und internirte deren inwischen eilig herbeigeholte Mutter im Schilderhaus. Unter militärischer Bedeckung und mit aufgeschlossenen Bajonnetten wurden später die beiden kleinen Jungen unter großem Zulauf des Publikums zur Wache gebracht.

\* Das Etablissement Schiechwerder übernimmt vom 1. April d. J. der Stadtschiff Alwin Sieliger, früherer Logen-Oekonom der Sternloge.

\* Der Führer eines zweispännigen Lastwagens stürzte gestern Abend auf der Lauentzstraße vom Wagen herab und mußte in Folge der erlittenen Verletzungen sogleich in seine Wohnung auf der Königgräberstraße gebracht werden. Dort ist er — wahrscheinlich in Folge innerer Verletzungen, die er bei dem Sturz erlitten hatte — bald darauf gestorben.

\* In einem hiesigen Cuckergeschäft ist an Stelle eines Lehrmachers ein dicker im Aussehen ähnlich gemachtes Zweieinmighäufchen in Zahlung gegeben worden.

\* In einem Schuppen des Grundstücks Weidenbaum 5 wurde am Dienstag Nachmittag die Leiche eines 74 Jahre alten Mannes aufgefunden und in die Anatomie gebracht. In dem Toten ist der Arbeiter Ferdinand Schulz erkannt worden; derselbe

soll hier einen nahen Verwandten besitzen, der indeß nicht zu ermitteln ist.

\* Aus einer Bodenkammer auf der Carlstraße wurde ein modischer Jaquet und Wäsche aller Sorten im Werthe von 200 Mk. gestohlen. Die Wäsche ist gezeichnet F. B.

\* Diebstahl. Vor einigen Tagen kamen in die Werkstatt eines Goldarbeiters auf der Breitstraße zwei unbekannte Männer und wollten Trauringe zur Auswahl vorgelegt haben. Da der Goldarbeiter solche nicht vorrätig zu haben, ließ sich der eine der Männer Maß nehmen, um einen Trauring anfertigen zu lassen. Diese Gelegenheit benutzte sein Gefährte, um sich einen goldenen Siegelring mit einem vierseitigen Opalstein anzueignen. Der Goldarbeiter hatte den Diebstahl erst bemerkt, als sich die beiden Männer aus der Werkstatt bereits wieder entfernt hatten, der Dieb war etwa 30 Jahre alt und trug einen dunklen Jaquetanzug.

\* Aus dem Vollzeibericht. In das Vollzeigerfängnis wurden am 14. d. Mts. 39 Personen eingeliefert. — Gefundene wurden 8 Uhren, ein Fächer, eine Handtasche, Aufhängesänder, ein Notentest, eine Milchkanne, Schlüssel und Portemonnaie. — Abgehändelt kamen ein Mützen-Korb, eine Brosche, zwei Spagierstübe, ein Siegelring mit Stein.

Ortskrankenkasse der Hutmacher. Am 14. d. M. tagte im „Pariser Garten“ die ordentliche Generalversammlung beauftragt die Jahresrechnung pro 1898. Aus dem Jahresbericht des Vorstandes ist zu entnehmen: Die Einnahme betrug insgesamt 18,056.18 Mk., die Ausgabe 16,815.48 Mk., es verbleibt somit ein Barbestand für 1899 von 1240.70 Mk. Dazu kommen noch Effekten (zum Nennwerth) im Betrage von 13,812.66 Mk. Das Gesamtvermögen der Kasse beträgt demnach 15,953.36 Mk. Die direkte Einnahme (z. B. Beitrag) betrug 13,495.01 Mk., die direkte Ausgabe 11,879.98 Mk., mithin Ueberschuß 1616.03 Mk. Von den einzelnen Posten der Ausgabe ist zu erwähnen: Für ärztliche Behandlung 1210.63 Mk., für Arznei und andere Heilmittel 2233.60 Mk., Krankengeld an die Mitglieder oder deren Angehörige 5449.47 Mk., Wöchnerinnen-Unterstützung 513.36 Mk., Sterbegeld 474.00 Mk., Verpflegungs- und Kurkosten an Krankenhäuser 712.50 Mk., Verwaltungskosten 1234.71 Mk. und sonstige Ausgaben 61.71 Mk. Für Kapitalanlagen wurden 4935.50 Mk. verausgabt. Zu Anfang des Jahres zählte die Kasse 857 Mitglieder, am Schlusse desselben 873. Gestorben sind 8 Mitglieder. Krankengeld erhielten 325 Mitglieder für 5806 Krankentage und zwar 114 männliche für 1918 Tage und 211 weibliche für 3893 Tage. Wöchnerinnen waren 32, ausgehend 25 Mitglieder. Außerdem fanden aber noch 552 Krankmeldungen statt, so daß bei 873 Mitgliedern über 900 Krankentage vorfielen. Diese Zahl ist eine verhältnißmäßig sehr hohe. Die am häufigsten vorkommenden Krankheiten sind Lungenkrankheiten, Erkrankungen der Athmungsorgane und Rheumatismus. Bei weiblichen Mitgliedern kamen noch Bleichsucht, Brustkrankheiten und Unterleibsleiden hinzu. Der Grund des schlechten Gesundheitszustandes der Mitglieder liegt im Berufe selbst und dem überaus langen Aufenthalt in den staubigen und namentlich im Sommer sehr heißen Arbeitsräumen. Bei den weiblichen Mitgliedern kommt noch hinzu, daß dieselben nach Feierabend noch Arbeit mit nach Hause nehmen und auf diese Weise gar keine Erholung haben. Die Neulingen beschäftigen die Richtigkeit der Abrechnung und wurde dem Vorstande durch Erheben von den Plänen Entlastung erteilt. Hieraus wurde die Ergänzungswahl des Vorstandes (1 Arbeitgeber) vorgenommen. Von den erschienenen 4 Arbeitgebern bezw. deren Vertretern waren 3 nicht stimmberechtigt, weil sie mit der Zahlung von Beiträgen im Rückstande waren. Gewählt wurde in den Vorstand Herr Schölsch (Vertreter der Firma Hiberfeld). Nach einigen geschäftlichen Mittheilungen schloß der Vorsitzende, Kollege Hoppner, die leider sehr schwach besuchte Versammlung.

Schweidnitz, 14. März. Selbstmord. Heute Vormittag warf sich nach dem „Schl. Tagebl.“ der Weber Reinhold Burkert aus Peterswaldau in der Nähe des Eisenbahnviadukts auf Großwägen Gelände vor dem Reichendach herabstürzende Juge, der hier um 9 Uhr 25 Minuten eintrifft, auf die Schienen. Der Mann wurde zwar nicht überfahren, sondern von der Maschine zur Seite gestoßen, erlitt dabei aber so schwere Verletzungen, daß er sofort starb. Witzig, 14. März. Verhaftung. Einmalig ist es, nach der „Schl. Dorfz.“, gelungen, einen der Täter zu ermitteln, die in letzter Zeit wiederholt auf der Bahnstrecke Kriebitz-Pankfien Steine u. dergl. auf die Schienen gelegt haben, um Jäger zur Entgleisung zu bringen. Es ist dies der Knecht Lassart aus Witzig. Derselbe wurde, nachdem der Thatbestand gerichtlich aufgenommen war, nach Breslau transportirt, um dort vom Schwurgericht abgehört zu werden.

Ereignis, 15. März. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf dem Bahnhof Spittelndorf. Der besetzte Dominikalknecht Menzel kehrte gegen Mittag auf der das Bahngelände kreuzenden Chauvee vom Felde zurück. Das Pferd, das eine Drillmaschine zog, hatte bereits die Schienen passiert, als der Schnellzug von Breslau herandraste, der hinter dem Gefährdeten Mann erfasste und, zu Boden schleudernd, sehr schwer verletzete. Der Verunglückte dürfte kaum mit dem Leben davonkommen.

Soldberg, 14. Mai. Raifeier. Die hiesige sozialdemokratische Partei beschloß am vorigen Sonntag, die diesjährige Raifeier am 30. April durch eine Parteiversammlung mit nachfolgender Tanzunterhaltung zu begehen. Zum Delegirten für den am 2. April in Görlitz stattfindenden Parteitag wurde Zigarrenarbeiter Hippe gewählt.

Bunzlau, 14. März. Wegen unlauteeren Wettbewerbes hat der Verein der Bunzlauer Kaufmannschaft gegen die Weberei der benachbarten Herrnhutergemeinde: Gnadenberg einen Rechtsstreit anhängig gemacht und dabei ein obsehendes Erkenntniß erstrebt.

Sabran, 13. März. Der konserwatibe Abgeordnete Graf Carmer, Vertreter unserer Wahlkreis, kann in Folge heftiger Influenza zur Zeit an den Sitzungen und Abstimmungen des Reichstages nicht theilnehmen. Er hat Berlin verlassen und wird vor den Osterferien voraussichtlich dort hin nicht mehr zurückkehren können.

Kottbus, 13. März. Erhängt. Im Untersuchungs-Gefängnis machte der Raubmörder Bauer, genannt Unterbüchel seinen Leben durch Erhängen ein Ende. Für Donnerstag war vor dem Schwurgericht die Raubmordsache zur Verhandlung anberaumt.

Brieg, 13. März. Einen eigenhändigen Tod erlitt der Fabrikarbeiter Klinek von hier. Aus Anlaß einer Familienfehde hatte der Fabrikherr seinen Arbeiter eine Fete veranstaltet. Bei dieser Gelegenheit schenkte er dem Gatten zu viel geistlich zu haben. Zu Hause angelangt, mußte er sich erbrechen und beugte sich hierbei über einen Eimer. Dabei kam sein Hals auf den Rand des Eimers zu liegen, er konnte sich nicht mehr erheben und erstickte auf diese Weise.

Eisenhütten, 15. März. Feuer. Gestern ging das Braunkohlische Baneragut in Langwasser, nahe der Kirche, in Flammen auf. Sämtliche Gebäude sind niedergebrannt. Die Entschädigungssache ist noch nicht erstant.

Mersdorf, 14. März. Brandunglück. Der Gasthof „Zum Riebeckensham“ brannte dieser Tage vollständig nieder. Der herrschende Sturm begünstigte das Feuer.

Taubau, 14. März. Schwere Explosion. In der an der Straße Lauban-Pernsdorf gelegenen Stachelfabrik von Dittich richtete heute Mittag gegen halb 12 Uhr eine Detonations-Explosion große Verwüstungen an. Die beiden Fabrikgebäude, die nach der Explosion sofort Feuer fingen, wurden in Trümmer gelegt, dagegen wurden das Wohnhaus, das Komptoirgebäude und ein Arbeiterhaus erhalten. Leider wurden bei der Explosion drei Arbeiter und sechs Arbeiterinnen schwer verletzt. In dem Aufkommen einer der Verletzten Frauen wird gewweifelt. Ferner

